

LEROY
TYLER

MATTHEW R.
GREEN

STADT IN ANGEST

Slice and Dice



*Für all die Autoren, Musik- und Filmschaffenden auf diesem
Planeten
und ihre unerschöpfliche Fantasie –
ihr macht das Leben bunter, reicher, schöner.*

Und plötzlich sagte seine Frau: »Ich liebe dich von ganzem Herzen« ... Was sollte er jetzt sagen? Abstreiten, dass er dasselbe empfindet? Nein, das ging nicht mehr, nicht nach so vielen Jahren, nicht nach alledem, was sie für ihn getan hatte ... aber auf der anderen Seite – er ist nun mal, was er ist ...

I
AM
THE
ASSASSIN



Inhaltsverzeichnis

Einige Worte vor dem Prolog

Prolog

Kapitel 1: PatBat – das erste Mal

1. Lauf in Gegenwart und Vergangenheit
2. Preparations
3. Slice and Dice #1
4. Die Ermittlungen beginnen
5. Hans und Gabriel
6. Der Briefkasten
7. Autobahn
8. Motoko und Gabriel
9. Office
10. One step closer
11. Der Morgen danach
12. Evelyn
13. Office #2
14. Steigenberger
15. Steigenberger-Lobby zur gleichen Zeit

Kapitel 2: Notorious

1. Motoko

2. Bad Vilbel
3. Erik von der Marck
4. Mittagspause #1
5. Mittagspause #2
6. Mittagspause #3 – 1979
7. Eine nächtliche Spazierfahrt
8. $K^+ - C \equiv N$
9. Der Traum
10. Nobody's perfect
11. Teeküche
12. Ein echt cleveres Miststück
13. Alis Scheißtag – Slice and Dice #2
14. Erwin Kleinschmidts letzte Zigarette
15. Tag der Deutschen Einheit

Kapitel 3: Hannibal

1. Julia Seeger
2. Projekt Malak
3. Hans Krieger wird beschnitten
4. Besuch aus Dubai
5. Der Brief
6. Der Briefkasten #2
7. Nervöse Blicke
8. Postfach
9. Eine Flasche Limonade
10. Run Boy Run!

11. [Asis](#)
12. [Ein unmoralisches Angebot](#)
13. [Scheiße fällt nach unten](#)
14. [Rebecca Bischoff](#)
15. [Auf dem Weg nach Hause](#)
16. [Geldspritze](#)
17. [Shinkansen](#)
18. [Der Tee ist fertig](#)
19. [Das Organigramm](#)
20. [Woher?](#)
21. [Backdoor](#)
22. [Rückreise aus Stuttgart](#)
23. [Observation](#)
24. [Licht oder kein Licht, das ist hier die Frage](#)
25. [Telefonat](#)
26. [Wieder im Dienst](#)
27. [Manfred](#)
28. [Slice and Dice #3.1](#)
29. [Curiosity Killed the Cat](#)
30. [Curiosity Killed the Cat](#)
31. [Dienststelle am Morgen](#)
32. [Slice and Dice #3.2](#)
33. [Brunch](#)
34. [Motoko und Manfred](#)
35. [Jo](#)

- 36. [Trost](#)
- 37. [Slice and Dice #3.3](#)
- 38. [Ein flüchtiger Gedanke](#)
- 39. [Ein weiterer Hack](#)
- 40. [Betrug?](#)
- 41. [Wiedersehen](#)
- 42. [New Facts](#)
- 43. [Nach der Besprechung](#)
- 44. [Motokos Glaube](#)
- 45. [Briefkasten #3](#)

[Kapitel 4: The Rope](#)

- 1. [Alltäglicher Wahnsinn](#)
- 2. [Agent 6-11](#)
- 3. [Bistecca und Brunello di Montalcino](#)
- 4. [Wasserflecken](#)
- 5. [Zurück nach Deutschland](#)
- 6. [Die Spur](#)
- 7. [Ganz vergessen](#)
- 8. [Die Schönheit von Joseph von Eichendorff](#)
- 9. [The Rope – Slice and Dice #4.1](#)
- 10. [Die Fahrt – Nexus](#)
- 11. [Fleißige Analysten](#)
- 12. [Lagebesprechung](#)
- 13. [Never again](#)
- 14. [Not again – Slice and Dice #4.2](#)

15. Gonda I – eine schwere Entscheidung
16. Eine alte Bekannte
17. Gonda II – Schattenparker
18. Auto
19. Privater Sicherheitsdienst
20. Entkommen
21. Ungewöhnliche Allianz
22. Wo ist Motoko?
23. Bashir und Khaled
24. Krieger gibt Gas
25. Sasse gibt Gas
26. Unterwegs nach Sankt Goarshausen
27. Abmarsch
28. Ein kurzer Stopp
29. Ist er schon da?
30. Motoko und Stefanie
31. Anweisungen
32. Überlegungen
33. Die Fähre
34. Motoko und Sasse
35. Der Fährmann
36. Die Ruhe vor dem Sturm
37. Sasses Alleingang?

Kapitel 5: Dead again

1. Licht

2. Das Haus #1
 3. Die Suche – keine Spur von Karl-Viktor Seeger
 4. Das Haus #2 – es gibt kein Zurück
 5. Schneefall
 6. Die Seitenstraße
 7. Der Meister
 8. Kein Rambo #1
 9. (K)ein Erfolg
 10. Ruh dich etwas aus
 11. Die Wahrheit?
 12. Kein Rambo #2
 13. Gut vorbereitet
 14. Sirius Paidar
 15. Entscheidung auf der Fähre
 16. Sasse kommt zu spät
 17. Vertraue nicht ...
 18. Surreal
 19. Hammerschlag
 20. Die Überfahrt
 21. Beisetzung
 22. ... Und die See bringt allen neue Hoffnung
- Epilog – Die letzte Besprechung
- Einige Worte nach dem Epilog – Tagesmeldung aus der deutschen Presse

Einige Worte vor dem Prolog

Der Name des Monstrums tut erst einmal nichts zur Sache. Fakt ist vorerst nur, dass in den nächsten Wochen schreckliche Dinge von einem Menschen getan werden, der unter uns lebt – nennen wir diesen Menschen fürs Erste einfach nur X.

Warum X diese Dinge tut, spielt zunächst keine Rolle. Warum tun Menschen überhaupt schlimme Dinge? Weil sie es können? Weil sie es wollen? X will mit seinen Taten Furcht verbreiten und ist dafür bereit, Exempel zu statuieren, bar jeder Moral und bar jeder Gnade.

Und während X seine Gräueltaten mit chirurgischer Präzision durchführt, wird sich sein Weg mit dem von Motoko Nintai kreuzen. Das wird das Leben von Motoko für immer verändern. Dies ist ihre Geschichte.

Prolog

Sein Herz raste. Seit Jahren hatte er erfolgreich gegen das Wesen gekämpft, das in seinem Inneren wohnte. Er hatte es immer für besser gehalten, es in ein Verlies zu sperren. Über Jahre hinweg hatte er es nicht mehr bemerkt, und manchmal hatte er geglaubt, es wäre gar verschwunden. Dennoch prüfte er sich regelmäßig selbst. Die Wände in seinem Inneren, in denen er es eingesperrt hatte, waren dick und hoch, der Raum war groß und finster. Immer wieder wurden die Wände inspiziert, und wenn nötig, wurden kleine Reparaturen vorgenommen. Lange Zeit war er mit der Sicherheit, die dieses Verlies bot, zufrieden. Aber in den letzten Jahren hatten die Wände Risse bekommen. Am Anfang waren sie beinahe unmerklich, aber irgendwann brach ein kleines Stück Gemäuer heraus. Der Atem des Wesens drang nach draußen. Er ließ es zu, inhalierte ihn sogar – warum eigentlich nicht? Und irgendwann wurden die Wände eingerissen. Nicht das Wesen, sondern er selbst trug Stein für Stein ab, bis nichts mehr übrig war. Und dann ließ er es zum ersten Mal von der Leine – heute.

Kapitel 1: PatBat - das erste Mal

1

Lauf in Gegenwart und Vergangenheit

My pussy tastes like Pepsi Cola
My eyes are wide like cherry pies
I got sweet taste for men who're older
It's always been so it's no surprise

Harvey's in the sky with diamonds
And it's making me crazy
All he wants to do is party with his pretty baby

Come on baby, let's ride
We can escape to the great sunshine
I know your wife and she wouldn't mind
We made it out to the other side
We made it out to the other side
We made it out to the other side
Come on come on come on come on come on baby
Whoa ah yeah

...

(© Lana Del Rey: Cola; 2012)

Es war einer von diesen Tagen, an denen alles zum Niederknien schön ist. An denen man die ganze Welt umarmen möchte. Probleme scheinen entweder nicht zu

existieren oder wiegen nur halb so schwer. Man fühlt stärker, dass man am Leben ist. Die Lebensenergie durchströmt einen. An so einem Tag trat Yvonne Pfeuffer vor die Tür ihres Fitnessstudios am Stadtpark von Bad Homburg.

Sie blickte in den sonnigen Himmel und atmete die frische Luft ein. Es war Ende August – der Sommer neigte sich dem Ende zu, und die Tage wurden schon merklich kürzer. Die Wettervorhersage hatte einen schönen Spätnachmittag prognostiziert, weshalb sich Yvonne entschieden hatte, ihren BMW Z4 Roadster in ihrer Tiefgarage stehen zu lassen und nach ihrem Fitnessprogramm nach Hause zu joggen. Der direkte Weg betrug nur zwei Kilometer. Sie konnte also locker noch eine kleine Runde durch den Park drehen und dann entspannt nach Hause laufen. Es war erst 15:30 Uhr, und sie hatte noch genug Zeit. Sie lief los, freute sich schon sehr auf das vor ihr liegende Wochenende, das sie schon seit einiger Zeit plante. *Planung*, dachte sie schmunzelnd. Irgendwie ging in ihrem Leben alles um das Thema Planung.

Während sie durch den Park lief, ließ sie das rege Treiben der kleinen Stadt auf sich wirken. Die Nähe zu Frankfurt machte Bad Homburg zu einem begehrten Pflaster für Besserverdiener, die nicht im Zentrum der Bankenmetropole leben möchten. Von hier aus gelangte man in kurzer Zeit in das wunderschöne Umland des Taunus, um dort zu wandern oder Fahrrad zu fahren. Und die schöne Altstadt mit der Burg und den zahlreichen Villen war das Sahnehäubchen.

Nach der Runde durch den Park bog Yvonne auf die Kaiser-Friedrich-Promenade und ließ, wie so häufig, ihren Blick über die historischen Fassaden der Vorzeigehäuser im Zentrum schweifen. *Die Stadt ist ideal*, dachte sie sich. Perfekt für den nächsten Fünfjahresplan in ihrem Leben.

Sie lief weiter – noch zwanzig Minuten bis zu ihrer Wohnung. Es blieb noch genug Zeit, alles vorzubereiten, bis Gabriel kommen würde. Sie beschleunigte mühelos ihren Schritt und war selbst überrascht, wie gut sie in Form war. Auch nach dem Fitnessstudio war sie nach dieser kurzen

Runde, die sie in zügigem Tempo gelaufen war, kaum ins Schwitzen gekommen. Zu Beginn ihres Studiums in Frankfurt war sie noch schrecklich außer Form gewesen. Sie hatte sich wie eine Besessene auf das BWL-Studium konzentriert und ihren Körper vernachlässigt. Ihre Noten waren von Anfang an hervorragend, aber war das alles, was man brauchte, um später erfolgreich im Beruf zu sein? Um reich zu werden? Schon in den ersten Semestern hatte sie erstaunt, was häufig aus den fleißigen Mädchen mit den super Noten aus ihrer Schulzeit geworden war. Ein Spitzenabi, und dann wurden sie Sachbearbeiterinnen in irgendeinem Industrieunternehmen und landeten zehn Jahre später fett und mit zwei Kindern zu Hause hinter dem Herd. Nicht mit ihr!

Sie lief in die Ludwigstraße und wäre fast mit einem Touristen zusammengestoßen. Statt zu fluchen, riskierte er lieber einen zweiten Blick auf ihre knappen Shorts. Sie lächelte in sich hinein und rannte weiter – noch zehn Minuten.

Nach ihrem Bachelorstudium hatte sie sich mehr oder weniger aussuchen können, wo sie ihren Master machen wollte. Sie hatte sich dafür entschieden, in Frankfurt zu bleiben, und vor allem zahlenorientierte Fächer wie Kostenrechnung und Bilanzierung vertieft. Die einjährige Masterausbildung hatte sie um ein halbes Jahr verlängert, um in dieser Zeit für ein Praktikum in die USA zu gehen. Sie hatte gedacht, Frankfurt sei groß, aber dort begriff sie, dass sie bis dato bei allem in zu kleinen Kategorien gedacht hatte. Auch hatte sie von den amerikanischen Akademikerinnen in der Firma, in der sie ihr Praktikum absolviert hatte, eine wichtige Lektion gelernt – gute Noten und eine hervorragende Kompetenz sind das eine. Aber wenn du gut aussiehst, nutze dieses Aussehen, bevor die Schwerkraft deinem Körper zusetzt. Und bei Yvonne kamen Kompetenz und Aussehen in hervorragender Weise

zusammen. Und von da an hatte sie gewusst, was sie zu tun hatte.

15:55 Uhr, alles im Plan. Sie drehte den Schlüssel der zentralen Haustür des neuen, exklusiven Apartmenthauses und fuhr mit dem Fahrstuhl nach oben, ganz nach oben. Sie schaute auf ihr Türschild und ärgerte sich, dass der Dokortitel vor ihrem Namen noch fehlte, dass sie mit siebenundzwanzig Jahren noch ein Jahr von ihrer Promotion entfernt war. Sie hielt ihre Zugangskarte an das Lesegerät und gab den sechsstelligen Code ein. Die Tür öffnete sich mit einem leisen Summen, und sie trat ein.

2

Preparations

Gabriel würde heute mit dem letzten Flug aus München in Frankfurt ankommen. Er führte aktuell noch ein Vorstellungsgespräch für eine vakante Führungsposition in der Firma. Nach der Landung würde er noch ungefähr eineinhalb Stunden bis zu ihr brauchen und dann voraussichtlich gegen 23:30 Uhr in ihrer Wohnung sein.

Trotz gewisser finanzieller Mittel, die ihr monatlich zur Verfügung standen, putzte Yvonne ihre Wohnung selbst. Der Gedanke, dass sich Fremde in ihren Räumen aufhielten, war ihr unerträglich. Sie inspizierte zur Sicherheit nochmals alle Räume ihres weitläufigen Apartments. Das Schlafzimmer war gelüftet und das Bett frisch bezogen. Im Arbeitszimmer herrschte die normale Betriebsamkeit: Die zwei großen Bildschirme blinkten im Standby-Modus – einer verbunden mit einem lokalen Rechner, ein zweiter mit direkter Verbindung zur GMR Technology Inc. Die Regale waren voll mit deutsch- und englischsprachigen Fachbüchern, Zeitschriften und unzähligen, aber wohlsortierten Kapiteln diverser wissenschaftlicher Werke. Der sehr großzügige

Wohn- und Essbereich mit moderner Küche war das eigentliche Herzstück der Wohnung. Edle, weiße Polstermöbel von Rolf Benz standen auf dem makellosen dunklen Parkett. Mittendrin ein großer, futuristisch aussehender Glastisch mit mächtigen Beinen. An den Wänden standen einige Sideboards und Vitrinen in Glanzlack – eine spärliche, ja minimalistische Einrichtung. Eine riesige Fensterfront ermöglichte einen unverbauten Blick auf das Stadtschloss und den dahinterliegenden Taunus.

Alles war perfekt – nein, fast perfekt. Ihre Gedanken hatten schon auf dem Heimweg nur noch um Gabriel gekreist, sodass sie die Blumen vergessen hatte, die sie mitbringen wollte. Sie griff zum Telefon und rief den Blumenhändler um die Ecke an, bei dem sie regelmäßig einkaufte. »Gianni, hier Yvonne. Ich war so schusselig und habe vergessen, bei dir vorbeizukommen. Könntest du bitte so gut sein und mir um 19:00 Uhr noch zwanzig Rosen und zehn Lilien vorbeibringen? Ich hab jetzt leider keine Zeit mehr.« »Kein Problem, schöne Frau. Ich vergesse dich nicht«, hörte sie, während Gianni parallel zwei Kunden zu bedienen schien; dann hatte er auch schon wieder aufgelegt.

Alles musste perfekt sein, wenn er kam – auch sie. Sie begab sich ins Bad und schaute in den Spiegel. Bei der Kosmetikerin und beim Friseur war sie schon gestern gewesen. Nägel, Haare und Haut passten, die schulterlangen, tiefschwarzen Haare mussten nach dem Sport gewaschen, geföhnt und geglättet werden. Sie verbrachte die nächsten zwanzig Minuten damit, kleine Haaransätze von ihren Beinen zu epilieren. Danach überlegte sie, welchen Duft sie heute tragen wollte. Sie gab ihrer kompletten Pflegeserie von Issey Miyake den Vorzug vor dem Bulgari, der Duft passte besser zur warmen Jahreszeit als die schweren Herz- und Basisnoten des Jasmin Noir. In der Dusche genoss sie das warme Wasser auf ihrer Haut und entfernte sorgfältig jedes Haar unter ihren Armen

und zwischen ihren Beinen. Sie spürte, wie sie feucht wurde, als sie sich in ihrer Intimzone bis auf das letzte Haar rasierte. Einen Moment später legte sie den Rasierer beiseite, und ihre Hand vollführte dort, als sie sich die letzten Haarstöppelchen abwusch, einige kreisende Bewegungen. Ihr Herzschlag beschleunigte sich, und ihre Atmung wurde schneller. Eine Sekunde später hörte sie damit auf.

Nicht jetzt – heute Nacht. Heb dir alles für heute Nacht und die nächsten Tage auf.

Yvonne drehte kurz das Wasser auf kalt, dann wieder auf warm und duschte ausgiebig zu Ende. Dann trocknete sie sich sorgfältig ab und polierte die Duschkabine. Mechanisch föhnte sie danach ihre Haare, glättete sie und schaute dabei gedankenverloren aus dem Fenster, das weder aus Milchglas noch mit einem Plissee versehen war – ihre Sichtbarkeit störte sie schlichtweg nicht.

Einen Moment später stand Yvonne vor ihrem Spiegel. Häufig, wenn sie in ihre Augen schaute, fühlte sie sich um einige Jahre in die Vergangenheit versetzt. Diese kleinen Zeitreisen waren völlig normal an den Tagen, an denen sie Gabriel erwartete.

Was für ein Backfisch sie doch noch vor einigen Jahren gewesen war, blass und langweilig gekleidet. Und nun? Bei aller Bescheidenheit – sie konnte nichts an sich erkennen, was besser sein konnte. Keine Falten, keine Orangenhaut, ihre Brüste standen stramm und einladend von ihr ab. Sie hatte nicht den kleinsten Bauchansatz, aber auch nicht die Maße eines Size-Zero-Models. Wie hatte ihr das in der Vergangenheit nur entgehen können – Yvonne war sich ihres Aussehens jahrelang schlichtweg nicht bewusst gewesen. Bis sie Nikki in den USA bei ihrem Praktikum kennengelernt hatte. Nikki, eine achtundzwanzig Jahre alte Texanerin, die in ihrem Unternehmen eine Vice-President-Stelle innehatte. An einem Abend, als sie schon etwas zu viel Tequila getrunken hatten, hatte Yvonne gefragt, wie es ihr möglich

war, in ihren jungen Jahren schon solch eine Position zu haben. Nikki hatte gelächelt – und Yvonne nicht verstanden. Nikki war zwar klug, aber so gut?

»Ich vögele den Geschäftsführer von unserem wichtigsten Kunden. Er hat mich in diese Position gebracht.« Yvonne riss ungläubig die Augen auf, während ihr gleichzeitig die Kinnlade herunterfiel. »Er hat ganz einfach zu meinem jetzigen Arbeitgeber gesagt, dass er für die nächsten Monate zehn Prozent weniger einkaufen würde, wenn mir keine entsprechende Position angeboten würde.«

Nikki lächelte wieder, und damit war das Thema denn auch erledigt. Sie hatten nie mehr darüber gesprochen, aber Yvonne betrachtete einige ihrer amerikanischen Kolleginnen seit diesem Abend mit anderen Augen.

Nach einem kurzen Kopfschütteln kam sie wieder in der Gegenwart an, und eine halbe Stunde später war sie mit ihren Haaren zufrieden und cremte sich im Anschluss mit Körperlotion von oben bis unten ein. Ein Blick auf ihre Zehennägel zeigte, dass sie trotz gestriger Pediküre besser sein könnten. Auch mit dem Nagellack war sie nicht zufrieden. Was soll's? Außerdem war es erst 18:45 Uhr – sie hatte mehr als genug Zeit und konnte beim Lackieren auch bei Gabriel anrufen, ob er eventuell einen früheren Flug nehmen konnte und (so hoffte sie) vielleicht schon am Flughafen war. Nachdem sie mit Nagellackentferner gründlich jedes Restchen der alten Farbe entfernt hatte, saß sie nun in einen Kimono eingehüllt und mit Wattebällchen zwischen den Zehen im Wohnzimmer. Bewaffnet mit ihrem iPhone und einem Fläschchen Chanel-Rosé-Nagellack. Das Telefon klingelte – sechsmal, siebenmal, achtmal. »Hey, Süße, was ist los?«, flüsterte er mit seinem leicht amerikanischen Akzent. »Ich bin noch mitten im Gespräch und muss zusehen, dass ich mit der Laberbacke zu einem Ende komme. Was für eine Zeitverschwendung, wenn ich mir vorstelle, was mir stattdessen für Alternativen entgehen.«

»Schade«, sagte Yvonne. »Ich hoffe, du kannst vielleicht einen früheren Flug nach Frankfurt nehmen.«

»Das kannst du leider total vergessen – ich bin froh, wenn ich noch rechtzeitig loskomme.«

Es klingelte an der Haustür. *Shit. Das ist Gianni mit den Blumen.* »Hey, sag mir noch schnell, welche Farbe wird deine Unterwäsche heute Abend haben, und auf welche spezielle Behandlung darf ich mich freuen?«, kicherte er. Das war eines ihrer kleinen Spielchen – jede Farbe stand für eine andere Sexpraxis. Wieder klingelte es, und Yvonne wackelte unbeholfen auf ihren Fersen zur Freisprechanlage.

»Komm schon, gib mir einen Tipp«, bettelte er spielerisch.

»Einen kleinen Moment, Gabriel.«

Sie drückte auf den Türöffner und sprach in die Gegensprechanlage. »Gianni, leg mir die Blumen bitte einfach vor die Tür – ich zahle gleich Anfang nächster Woche mit einem dicken Trinkgeld. Versprochen!« Sie sprach wieder in den Hörer. »Und du gedulde dich noch ein paar Stunden und bring zuerst mal dein Gespräch zu Ende. Wenn ich dir sage, was ich noch alles mit dir vorhabe, dann wirst du dich nicht mehr auf Mr. Laberbacke konzentrieren können. Hab Geduld – das erhöht die Spannung. Ich schick dir noch eine kleine Nachricht per WhatsApp.«

»Nur die Farbe, nicht mehr«, winselte er, während es nun direkt an der Wohnungstür klopfte. »Gianni, leg die Blumen bitte direkt vor die Tür«, rief sie.

Gerade als sie das Gespräch mit Gabriel mit einem Augenzwinkern zu Ende bringen wollte, klopfte es erneut und etwas energischer. »Ach Mann, Gianni«, meinte sie. »Gabriel, ich muss da kurz aufmachen. Ich schicke dir gleich eine SMS, dann hast du was zu fantasieren.« Sie klemmte das Telefon zwischen Kopf und Schulter, während sie den Gürtel ihres Kimonos enger zog. »Ich freue mich auf dich«, sagte sie und drückte die Türklinke nach unten.

Dann wurde ihr schwarz vor Augen. Es war 18:50 Uhr.

Slice and Dice #1

»Schön, du wirst langsam wach«, vernahm sie eine weit entfernte Stimme. Yvonne wurde von zwei stahlblauen Augen aus einem komplett haarlosen Schädel angestarrt. Das Gesicht war zur Hälfte mit einem Mundschutz bedeckt, wie ihn Zahnärzte verwenden, und der sehr schlanke Körper war komplett mit langärmlicher, eng anliegender Sportwäsche bekleidet, wie man sie zum Laufen trug. Die Füße steckten in Tennishallenschuhen, und die Sporthose war in die Socken gestopft.

Yvonne kämpfte gegen den Schwindel an und versuchte sich mit immer noch trüben Augen zu orientieren.

»Keine Sorge, die Wirkung des Anästhetikums wird rasch aufhören«, sagte der Kahle mit sachlicher und freundlicher Stimme. »Du fühlst dich gleich wieder besser. Wir haben noch einiges vor.« Er stand nun mit absolut regungsloser Miene vor ihr und starrte sie an. Sein Blick schien sie millimeterweise zu vermessen.

Ihr war kalt, und sie hatte einen bitteren Geschmack in ihrem trockenen Mund. Als sie an sich hinunterblickte, begriff sie, dass sie nackt auf einem Küchenstuhl festgebunden war. Die Arme waren mit dünnen Drähten hinter der Lehne festgezurt, die sofort ins Fleisch schnitten, wenn man zu stark daran zog. Ihr Unterleib war bis zur Sitzkante des Stuhls nach vorne gezogen, und auch ihre Füße waren unterhalb des Stuhls stramm mit Kabelbindern festgeschnürt. Panik stieg in ihr auf, und sie begann, an ihren Fuß- und Handfesseln zu zerren. Sie keuchte, als ihr die scharfkantigen Drähte an den Handgelenken scharf ins Fleisch schnitten. Der Schmerz machte sie endgültig hellwach, und sie blickte sich hastig im Zimmer um.

O mein Gott, o Gott, was kann ich tun? O Gott, bitte hilf mir. Ihre Gedanken rasten. Ihr Blick ging hektisch durch das Wohnzimmer und blieb auf der kleinen Uhr auf dem Sideboard hängen – 19:45 Uhr. Noch mehr als drei Stunden, bis Gabriel eintreffen würde. Dieser Zeitraum kam ihr wie eine Ewigkeit vor. Das würde sie niemals aushalten. Wieder riss und rüttelte sie an ihren Handfesseln und spürte, wie sie tiefer in ihr Fleisch schnitten. Panisch zerrte sie weiter und fühlte, wie das Blut begann, warm an ihren Händen hinunterzulaufen. Sie stoppte abrupt und blickte vorsichtig, mit hängendem Kopf in Richtung des Mannes, der vor ihr stand und sie beobachtete. Mehr unbewusst als bewusst hatte sie bis jetzt vermieden, einen Blickkontakt herzustellen.

Erstaunlicherweise schienen ihre Attacken und ihr rasender Blick den Mann nicht im Geringsten zu beeindrucken. Es störte ihn weder, noch belustigte es ihn. Er schien es gar nicht zu bemerken. Wieder blickte sie auf die Uhr. Es waren erst fünf Minuten vergangen. Wenn sie nur irgendwie bis 23:30 Uhr durchhielte. *O Gott, lass mich nur so lange durchhalten, bitte.* Der Gedanke, dass sie vergewaltigt werden würde, machte sich in ihrem Kopf breit. Ihre Blicke huschten durch den Raum und bemerkten, dass über der Lehne eines Stuhls ein Anzug nebst Hemd und Krawatte fein säuberlich aufgehängt war. Auf der Sitzfläche war ein Rucksack abgestellt. Sie blickte in den offenen Beutel, erkannte aber nicht, was sonst noch darin war.

»So ist es richtig, Frau Akademikerin, Sie beginnen nachzudenken. Was glauben Sie, wohin das heute Nacht führen wird? Stählen Sie Ihren Geist, und denken Sie nach!«

Ihr war schlecht, als sie die Stimme hörte, und sie war kurz davor, sich zu übergeben. »Bitte«, wimmerte sie. Weiter kam sie nicht. Der Kahle schlug ihr mit der flachen Hand so unvermittelt und schnell ins Gesicht, dass sie Sterne sah und abermals kurz davor war, die Besinnung zu verlieren.

»Sei still«, zischte er. »Du tust, was ich dir sage, und nichts anderes. Ich habe dir gesagt, dass du nachdenken sollst, nicht reden. Zwing mich nicht dazu, mich zu wiederholen, hast du das verstanden?«

Sie nickte stumm. Ihre Wange brannte, und sie spürte, wie sich ein taubes Gefühl auf ihrer rechten Gesichtshälfte ausbreitete. Tränen liefen über ihr Gesicht. Sie wusste absolut nicht, was sie tun sollte, und verstand zunehmend, dass sie diesem Menschen völlig ausgeliefert war.

»Schön, und nun bewege dich nicht.« Ihr Peiniger ging zwischen ihren Beinen in die Hocke und betrachtete sie. Sein Gesicht war nur wenige Zentimeter von ihr entfernt. Manchmal schien er tief Luft zu holen, um ihren Geruch einzuatmen. Er rührte sich nicht, und sie spürte nur seinen Atem auf ihren Beinen und dazwischen. Sie begann am ganzen Leib zu zittern und war kurz davor, das letzte bisschen Kontrolle über sich zu verlieren. Abermals ein Blick auf die Uhr – 20:10. Plötzlich klopfte und klingelte es direkt an der Tür.

»Yvi, ich bin's, Gianni – ich hab deine Blumen.«

»Gianni, Hil...«, schrie sie und kam nicht weiter, da der Kahle blitzschnell aufsprang und ihr seine Hand mit aller Kraft auf den Mund presste, während der Daumen auf der Unterseite des Unterkiefers lag. Mit der anderen Hand packte er sie an der Kehle. Sie versuchte instinktiv zuzubeißen. Ihr Gegenüber bemerkte das und presste ihr die Hand nur noch fester auf den Mund.

»Halt still und halt vor allem dein Scheißmaul, oder ich reiße dir den Unterkiefer aus den Gelenken«, flüsterte er. »Das ist keine leere Drohung.«

Wieder klopfte Gianni. »Yvi, alles in Ordnung? Sag doch was ...«

Gianni klopfte nun dreimal laut an die Tür und rief nach ihr.

Er hielt sie weiter eisern fest. Yvonne begann erneut, wild den Kopf hin und her zu reißen. In ihrer Panik, zu ersticken,

setzte ihr Verstand vollends aus. Die Hand wurde von ihrer Kehle genommen und griff in ihr langes Haar, um sie nun so unerbittlich zu halten. Und dann hörte er plötzlich auf. Die Hand wurde ihr aus dem Mund gezogen, und die Haare wurden losgelassen. Sie keuchte wie nach einem Vierhundert-Meter-Sprint, und ihre Kehle brannte schmerzhaft. Vor ihrer Tür war es ruhig geworden.

Dann verlor sie abermals das Bewusstsein.

Ein stechender Schmerz in der linken Hand brachte Yvonne wieder zu sich. Sie wollte aufschreien, musste aber erkennen, dass sie nun geknebelt war. Ein großer Hartgummiball wurde ihr durch einen Lederriemen brutal in den Mund gedrückt.

»Schön, du bist wieder wach. Entschuldige, dass ich dich auf so unangenehme Weise wieder zurückbringen musste.« X lächelte. Yvonne konnte das trotz seines Mundschutzes erkennen. Hätte sie die Möglichkeit gehabt, auf ihren Rücken zu schauen, würde sie ihren Ringfinger und ihren kleinen Finger in unnatürlichen Winkeln abstehen sehen, nachdem sie von X aus den Gelenken gedreht worden waren. »Und da du zuvor nicht anständig warst und schreien wolltest, habe ich dir sicherheitshalber diesen Knebel angelegt.« Die Stimme, die zu Yvonne sprach, war von chirurgischer Präzision und Kälte. »Früher oder später hätte ich dies ohnehin getan.« Wieder sah Yvonne, wie sich das Gesicht hinter der Maske zu einem eiskalten Lächeln verzog.

Sie bemerkte, dass der Stuhl, auf dem sie saß, nun an einer anderen Stelle im Zimmer stand. Sie schaute direkt auf eines ihrer Fenster und hatte die Uhr nicht mehr im Auge. Die Rollläden waren heruntergelassen. Allerdings erkannte sie, dass die Dunkelheit schon fast hereingebrochen war. Es musste also ungefähr 21:00 Uhr sein. Ihre Arme und Beine waren mittlerweile taub von der unnatürlichen Haltung, mit der sie immer noch auf dem Stuhl festgebunden war.

»Ich weiß, du bist eine kluge Frau. Die Frage in Situationen wie diesen ist, wie gut funktioniert der Verstand noch unter Druck? Kannst du auch jetzt noch klar nachdenken?« Immer wieder dieses Grinsen. »Dein Freund wird frühestens um 23:30 Uhr da sein – ich weiß das, habe dies bedacht und mein Timing entsprechend geplant. Wir werden bis dahin fertig sein.« Wieder betrachtete er sie eingehend und griff dann an ihre linke Brust.

Sie zuckte zurück und fing an, auf dem Stuhl zu zappeln und sich zu winden. Wieder schlug er mit der flachen Hand mit voller Wucht in ihr Gesicht, sodass ihr die Tränen in die Augen stiegen.

Ein zweiter Schlag mit der Faust folgte direkt auf ihre Nase, und sie hörte ein Knacken. Sie versuchte hektisch, so gut es ging, am Knebel vorbeizuatmen. »Halt still und verärger mich nicht, Yvonne«, sagte X, etwas schwerer atmend, so fest hatte er zugeschlagen. »Wir müssen langsam mit dem beginnen, weshalb ich heute bei dir vorbeigekommen bin.« Erneut ging er in die Knie und mit seinem Kopf zwischen ihre Schenkel. Wieder betrachtete er sie, schnüffelte, und sie hörte, wie sein Atmen tiefer wurde.

O Gott, dieses Schwein. O Gott, lass mich nur durchhalten. Ein trotziger, noch starker Teil von ihr dachte: *Vergewaltige mich eben, du blödes arschloch. Ich muss nur die zwei Stunden durchhalten – o bitte, lass mich irgendwie die nächsten zwei Stunden durchhalten.* Zitternd saß sie auf ihrem Stuhl.

Als er eine kleine Ewigkeit später wieder aufstand, sah sie, dass sich in seiner Hose eine Erektion gebildet hatte. Wieder griff er mit seiner linken Hand an ihre linke Brust und begann, sie zu massieren.

»Die weibliche Brust ...«, begann er langsam und sinnierend zu sprechen, während er sie weiter streichelte. »Sie übt eine unglaubliche Anziehung auf mich aus. Nun ja, jeder hat seine Schlüsselreize. Einer von meinen liegt eben da.« Er zuckte leicht mit den Achseln, während er sie weiter

von der einen Seite zur anderen streichelte, vorsichtig darauf bedacht, ihre Brustwarzen nicht zu berühren. Dann fasste er unter ihre Brust und hob sie vorsichtig und bewundernd an. »Deine Brüste sind perfekt – und richtig zum Einsatz gebracht, können sie einen Mann in den Wahnsinn treiben. Aber ich wette, diese beiden Hübschen haben bis jetzt nur wenige zu Gesicht bekommen, und noch weniger durften sie anfassen.« Galligkeit lag nun in seiner Stimme, nicht etwa, weil sie wählerisch bei Männern war, sondern weil er ihr Hochnäsigkeit und Eitelkeit unterstellte.

Yvonne traute sich nicht, sich zu bewegen, und leistete keinen Widerstand. Er nahm nun doch ihre Brustwarze zwischen Zeigefinger und Daumen und drehte sie vorsichtig. Yvonne merkte, dass sie steif wurde und sich aufrichtete. Er grinste wieder sein widerliches Lächeln und zog plötzlich eine Rasierklinge hervor. Bevor sie begriff, was da zwischen Daumen und Zeigefinger blitzte, machte er eine blitzschnelle Bewegung, ein reißender Schmerz durchfuhr ihre Brust, und sie spürte warmes Blut an sich hinunterlaufen. Die Augen weit aufgerissen, schrie sie in ihren Knebel und riss nun in wilder Panik an ihren Fesseln, die sie aber hart verzurrt auf ihrem Stuhl festhielten.

Seine Hand war schon an ihrer anderen Brust – die gleiche blitzschnelle Bewegung mit dem Messer, der gleiche reißende Schmerz. Sie tobte und brüllte weiter so heftig gegen ihren Knebel an, dass sie dachte, ihre Stimmbänder würden reißen. Sie drehte sich unkontrolliert vor Schmerzen. Muskeln und Sehnen waren kurz davor zu bersten. Sie sah Myriaden von Sternen vor ihren Augen.

X warf den Stuhl, auf dem Yvonne saß, nach hinten um. Reflexartig riss Yvonne ihren Körper ein wenig auf die Seite, sodass sie nicht mit dem Hinterkopf aufschlagen würde. Das gelang ihr sogar, aber sie fiel nun mit der gesamten Wucht auf ihre linke Schulter. Beide vernahmen ein Geräusch, so als träte man im Herbstwald auf einen dicken, morschen Ast. Benommen lag sie auf dem Boden, unfähig, sich zu

bewegen. Dabei drückte ihr Unterleib immer noch nach vorne. Die Drahtfesseln hielten sie unbarmherzig in ihrer ursprünglichen Position auf dem Stuhl fest.

Yvonne sah aus dem Augenwinkel, wie ihr Peiniger nun zu seinem Rucksack ging und einige Werkzeuge herauszog: zwei Zangen, ein Spekulum und zwei chirurgisch aussehende Messer.

In diesem Moment, in dem sie zum letzten Mal in ihrem Leben klar denken konnte, wurde ihr bewusst, dass sie sterben würde, zu Tode gefoltert von einem Menschen, der kein Mitleid zu kennen schien. Fein säuberlich legte der Mann seine Utensilien neben ihrem Kopf auf den Boden, sodass Yvonne sie mit schreckensgeweiteten Augen sehen konnte.

Erneut ging er zu seinem Rucksack, um neue Instrumente herauszuholen. Yvannes Verstand war nun nicht mehr in der Lage, nachzuvollziehen, was er herausholte, als die nächste Welle von Todesangst in ihr aufstieg. Wieder riss sie panisch an ihren Fesseln, und Blut, viel Blut rann nun über ihre Hände und Unterarme.

Der Mann kam zu ihr zurück und hob dabei die Rasierklinge vor sein Gesicht. Sie sprach in Gedanken ein Gebet, als X mit Stringerzange und Rasierklinge sein zerstörerisches Werk fortsetzte. Eine neuerliche Woge aus Schmerz brach über sie herein. Und dann riss sie mit aller Kraft, die sie noch aufbringen konnte, mit ihren Händen an den Drähten. Sie wusste, es würde sie nicht retten, aber es würde diese Tortur schneller beenden.

Alles, was X ihr in den nächsten entsetzlichen Minuten antat, führte nur dazu, dass Yvonne noch mehr Blut verlor. Hin und wieder hörte sie wie durch Watte ihren Peiniger mit sich selbst reden und zwischendurch auch laut aufstöhnen. Sie betete, dass dies alles bald vorbei sein mochte, während sie es ihrem Herzen überließ, ihr Leben aus ihr herauszupumpen.

Als Yvonne sich nicht mehr bewegte, glaubte X, dass sie wieder ohnmächtig geworden war. Er griff nach einem Hammer, um sie wieder aufzuwecken, als er die riesige Blutlache bemerkte. Wütend drehte er mit einer energischen Bewegung den Stuhl zur Seite und sah ihre zerfetzten Handgelenke.

»Anfängerfehler«, fluchte er immer wieder leise in sich hinein. Fünfzehn Minuten stand er reglos da, um seinen Herzschlag und seine Atmung zu beruhigen. Danach machte er einige Fotos und hinterließ seine Nachricht.

Fog
Ludi incipiant
PatBat 😊

Er zog sich aus, wusch Hände und Gesicht mit Reinigungstüchern, die er mitgebracht hatte. Er benutzte einen Deo-Stick, um nicht nach Schweiß zu riechen. Dann packte er alles sorgfältig in den Rucksack. Die Stelle, auf der er während des Umziehens stand, wischte er hinterher gründlich. Er zog sich an, öffnete die Tür und lauschte in das Treppenhaus – alles still. Er brauchte zwanzig Sekunden, um aus dem Haus zu kommen – das war ein kritischer Punkt. Danach würde er wie ein Schatten in der Dunkelheit verschwinden. Als er vor die Wohnungstür trat und noch einen letzten, flüchtigen Blick zurückwarf, sah er dort die Blumen, die sie bestellt hatte, in durchsichtiger Folie auf dem Boden liegen und dachte: *Lilien – wie passend*. Es war 22:30 Uhr.

4

Die Ermittlungen beginnen

Die Nacht war sternenklar und angenehm, als Motoko Nintai um 1:30 Uhr am Tatort in der Dorotheenstraße eintraf. Es herrschte dort hektischer Betrieb. Mord an einer 27-jährigen Frau, Yvonne Pfeuffer, Mitarbeiterin an der Goethe-Universität. Mehr war ihr noch nicht mitgeteilt worden – nur dass sie dringend am Tatort erwartet wurde. Einsatz- und Krankenwagen waren vor Ort. Motoko parkte ihren Wagen und zeigte einem der Beamten, der den Tatort abriegelte, ihren Ausweis. Sie ärgerte sich, dass sie auch nach fünf Jahren im Polizeidienst noch misstrauisch geprüft wurde – dabei war sie den meisten Kollegen schon zigfach über den Weg gelaufen.

So ein Mist, der Alte ist höchstpersönlich da, dachte Motoko, als sie das Auto von Kriminalhauptkommissar Hans Krieger sah. Sie ließ ihren Blick über die mittlerweile beträchtliche Menschenmenge schweifen, die sich trotz vorgerückter Stunde hinter dem Absperrband gebildet hatte. Als Motoko auf das Gebäude zulief, erkannte sie einen Kollegen vom psychologischen Dienst, der beruhigend auf einen gepflegt gekleideten, älteren Mann einsprach.

Motoko sah Hans Krieger an der Eingangstür des Wohnhauses stehen und steuerte auf ihn zu. »Schön, dass Sie es auch einrichten konnten«, wurde sie von ihm begrüßt. Motoko schluckte eine giftige Bemerkung hinunter. »Gehen Sie hoch und verschaffen Sie sich einen Überblick. Wenn Sie fertig sind, möchte ich Ihre Meinung hören. Die ganze Angelegenheit ist delikat.«

Motoko betrat das moderne Apartmenthaus und nahm die Treppen zu Yvonne Pfeuffers Wohnung. Zwei Beamte kamen ihr mit ungesunder Gesichtsfarbe entgegen. Als sie in der Wohnung ankam, herrschte dort der zügige, aber nicht hektische Betrieb der Kollegen der Spurensicherung. Motoko betrat die Wohnung, nachdem sie die Freigabe des leitenden Beamten der Spurensicherung, Stefan Rizig, erhalten hatte. Rizig hatte in der Vergangenheit oft genug mit Motoko

zusammengearbeitet und wusste, dass sie sich an einem Tatort wie diesem bewegen konnte.

Als Motoko die Wohnung betrat, schloss sie kurz die Augen, um sich zu konzentrieren. Sie wollte die Wohnung mit all ihren Sinnen wahrnehmen. Sie wollte sie nicht nur sehen – sie musste sie spüren, riechen, fühlen. Motoko holte tief Luft und fragte sich, ob sie tatsächlich den Geruch von Blut wahrnahm oder ob ihre Einbildung ihr einen Streich spielte. Sie betrat das Schlafzimmer und stellte sich mitten in den Raum. Dort verharrte sie einige Minuten und ließ alles auf sich wirken.

Ein großes Bett mit gusseisernem Gestell, Tischchen mit Designerlampen, teure Seidenbettwäsche, ein begehrter Schrank. Das komplette Zimmer war sehr geschmackvoll eingerichtet. Motoko schritt langsam in den nächsten Raum. Das Zimmer mit dem Opfer hob sie sich bei Tatorten mit Gewaltverbrechen immer als Letztes auf. Im Arbeitszimmer angekommen, stellte sie sich erneut in die Mitte des Raumes und nahm so viele Details wie möglich in sich auf. Auch hier war alles hochwertig ausgestattet. *So würde es mir bei mir daheim auch gefallen*, dachte sie mit einem Anflug von Neid. *Das muss ein Vermögen gekostet haben*. Motoko schaute auf die beiden mächtigen Bildschirme und drückte nach einer Weile auf die Entertaste der Tastatur. Doch die Bildschirme zeigten unverändert den Windows-Startbildschirm im gesperrten Modus, einer neutral, der andere mit einem Firmenlogo versehen – GMR Technology Inc. Ihr Blick wanderte daraufhin über die Regale. Darin standen gut und gerne hundertfünfzig Fachbücher. Auf dem Schreibtisch lagen vier Bücher: Brealey & Myers, »Principles of Corporate Finance«; Perridon/Steiner, »Finanzwirtschaft der Unternehmung«; Baum/Coenenberg/Günther, »Strategisches Controlling«; Keller, »SAP R/3 prozessorientiert anwenden«. Im Regal ging es gerade so weiter. Keines der Bücher war mit den typischen Aufklebern

von Bibliotheken versehen – eine noble, kleine private Sammlung.

Neben den Büchern lagen auf dem Schreibtisch Berge von losen Blättern. Behutsam blätterte Motoko in den einzelnen Seiten. Auf jeder Seite war in der Kopfzeile der Name von Yvonne Pfeuffer aufgeführt und daneben stand der Titel der Arbeit: »Finanzierungsstrategien für Forschungsprojekte im Europäischen Wirtschaftsraum«.

Motoko zückte ihr Handy und tippte eine SMS. Dann schloss sie kurz die Augen und sammelte sich, bevor sie sich auf den Weg ins Wohnzimmer von Yvonne Pfeuffer machen würde. Sie erinnerte sich nochmals flüchtig an die beiden bleichen Beamten, die ihr auf der Treppe entgegengekommen waren. Mit einem leicht mulmigen Gefühl in der Magengegend ging sie langsam los.

5

Hans und Gabriel

Hans Krieger ging auf den etwas abseits geparkten Einsatzwagen zu. Er streckte sich und trug den Kopf hoch – wie immer. Er kam bei dem Fahrzeug an, in dem die Person betreut wurde, die das Opfer gefunden hatte. Er atmete tief durch.

»Darf ich den Herrn für einen Augenblick allein sprechen«, knurrte er die Betreuerin, ohne zu grüßen, an. Die schaute ihn kurz an und kuschte. Er leitete nun die Einheit der Mordkommission Frankfurt seit fünfzehn Jahren und war bekannt, wenn auch nicht beliebt.

Krieger fixierte sein Gegenüber und schwieg einen kurzen Moment. Der Mann wirkte tief betroffen, aber nicht so, als stünde er kurz vorm Nervenzusammenbruch, und hielt seinem Blick stand. Schwarzer Maßanzug, weißes Hemd,